

Kommunistische Korrespondenz



herausgegeben von der Trotzkiistischen Liga Deutschlands

Extra-Blatt

1. Mai 1976

0,10 DM

Kampf dem Opportunismus und Sektierertum! Vorwärts mit der TLD!

Die deutsche Linke treibt nach rechts! In den letzten zwölf Monaten ist ein allgemeiner Drift nach rechts bei den meisten linken Gruppen in Westdeutschland zu verzeichnen. Die primäre Ursache liegt in der relativen Regungslosigkeit des westdeutschen Proletariats, das mit der tiefsten Depression seit mehr als fünfzehn Jahren konfrontiert ist. Das Ausbleiben einer radikalen proletarischen Reaktion auf Krise und Depression mit Begleitfaktoren wie einem wachsenden politischen Konservatismus an den Hochschulen, einer zunehmenden staatlichen Repression, zahlreichen Gewerkschaftsausschlüssen und einer offenen Politik des Verrats seitens der in den 60er Jahren dominanten politischen Strömung links von der DKP, des Maoismus, führten zur Resignation und sektiererischen Zersplitterung sowie zu Versuchen, sich opportunistisch der Situation anzupassen. Kämpfe wie bei Erwitte blieben trotz Solidaritätskampagnen vieler linken Gruppen isoliert von einem allgemeinen proletarischen Aufschwung und wurden folglich ohne große Mühe von der Gewerkschaftsbürokratie ausverkauft. Die möglichen Auswirkungen einer Depression auf die Arbeiterklasse ohne starke revolutionäre Führung haben wir wie folgt analysiert:

„Ausgehend von einem verkürzten Verständnis der Beziehung zwischen Krise und Revolution, erwarten viele linke Organisationen eine spontane Radikalisierung als Ergebnis der Krise (1974/75)...

In der Tat führt oft steigende Arbeitslosigkeit zum Abflauen der proletarischen Militanz. Der Grund ist einfach genug: in Ermangelung einer starken proletarischen Führung bedeutet ein Rückgang in der Nachfrage nach Arbeitskraft eine Schwächung des Proletariats. Wo es ein Überangebot an Arbeitskraft gibt, sind traditionelle Kampfformen wie Streiks, die auf Entzug von Arbeits-

kraft basieren, weniger wirksam. Nicht nur weiß der Arbeiter, daß der Kapitalist sowieso noch ein Paar Leute auf die Straße setzen möchte, sondern die Rekrutierung von Streikbrechern aus dem großen Heer der Arbeitslosen ist für den Kapitalisten erheblich leichter“ (*Kommunistische Korrespondenz* Nr. 12, Januar-Februar 1976).

Die notwendige Ausdehnung von Kämpfen – wie denen bei Erwitte – über Solidaritätsstreiks und militante Streikposten letztlich zum Generalstreik, um die Nationalisierung des Betriebes ohne Entschädigung zu erzwingen, erfordert eine proletarische Führung, eine revolutionäre Massenpartei, die es unter den deutschen Arbeitermassen noch nicht gibt. Diese Entwicklung bestätigt in negativer Weise eine zentrale Aussage des Trotzismus: Die Krise der Menschheit reduziert sich auf die Krise der proletarischen Führung!

Das Bild der „neuen Linken“ an ihrer Hochburg, an den Universitäten, ist ähnlich düster. Durch eine teilweise in akademischen Berufen besonders hohe Arbeitslosigkeit angestachelt zu „Arbeitslosigkeit“ und zum Karrierismus, ohne den radikalisierenden Einfluß eines antiimperialistischen Kampfes vergleichbar dem Vietnamkrieg und beängstigt durch Berufsverbote sind Studenten als empfindliches Barometer von Stimmungen im Kleinbürgertum sowohl rechter wie „ruhiger“ geworden. Die „neue Linke“ ist kläglich gescheitert; den Attraktionspol einer proletarisch-revolutionären Massenbewegung gibt es nicht. Unter „Linken“, die sich einbildeten, eine „sozialistische Berufspraxis“ betreiben zu können, steigt die Resignation und Angst. Dieses Phänomen ist eine natürliche Erscheinung, wo linke politische Tätigkeit im wesentlichen Freizeitbeschäftigung bleibt. Nur die Erziehung von subjektiv-revolutionären Elementen aus diesem Milieu zu Berufsrevolutionären, die ihre Existenz als Berufsrevolutionäre als einzig ehrenhafte in der Epoche des

Internationale Solidarität

zur Rettung des Lebens von MARIO MUÑOZ ! 3

imperialistischen Verfalls sehen, bietet eine Alternative zu Resignation, Karrierismus und Anpassung.

Die Jungsozialisten: ein empfindliches reformistisches Barometer

Bei den Jungsozialisten ist im Wahljahr der Prozeß der Anpassung besonders kraß. Der Rechtsruck des Kleinbürgertums unter den ökonomischen Schlägen der Depression wirft die Wahrscheinlichkeit auf, daß die Bundestagswahlen im Herbst der CDU/CSU eine absolute Mehrheit bringen werden. Gefangen in der Sackgasse einer Pseudo-Reformpolitik, deren materielle Basis gleich Null ist, und angegriffen von den Parteirechten, die vor der Drohung einer Parteispaltung nicht zurückschrecken, haben die Jusos auf ihrem Kongreß in Dortmund ihren Kapitulationskurs gegenüber der Parteiführung verstärkt fortgesetzt. „Mit aller Kraft“ müßte man für den „Wahlsieg kämpfen“. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* zitierte einen Jungsozialisten, der auf dem Kongreß sagte: „Wir sind lange nicht mehr so schlagkräftig, wie wir damals waren“ (*FAZ*, 29. März 1976). Man habe nicht nur den Jungsozialisten „gewaltig die Luft rausgelassen“, sondern diesen sei über lange Strecken „die Luft selbst ausgegangen“, wußte der bisherige stellvertretende Bundesvorsitzende Scheerer zu sagen. Das jungsozialistische Bernstein- und Kautskyanertum zweiten Aufgusses kann man nur mit der Bemerkung Marx' kommentieren, die Geschichte wiederhole sich, das erste Mal als Tragödie, das zweite Mal als Farce.

Verstärkter Workerismus bei der GIM

Aber auch bei vorgeblich trotzkistischen Organisationen wird diese gesellschaftliche Tendenz spürbar. Die **Gruppe Internationale Marxisten (GIM)** versucht allerdings, ihren Rechtsruck als einen Sprung nach vorn zu interpretieren. Nachdem ihr Hauptinterventionsbereich der letzten Monate – das Propagandablockblatt *Portugal-Nachrichten* und die diversen „Portugal-Komitees“, die sich oft als GIM-Sympathisanten-Gruppen entpuppten – mit dem „revolutionären Prozeß“ in Portugal nach dem 25. November 1975 ein klägliches Ende nahm, wandte sich der Mehrheits-Block der GIM einem Ouvrierismus zu. Diese Wende wird mit der wöchentlichen Ausgabe von *was tun* symbolisiert. Obwohl der Interventionsbereich der GIM sich kaum in absehbarer Zeit real von den Hochschulen wegentwickeln wird, verspricht *was tun* (Sondernummer, März 1976), daß die GIM „ihr Gesicht mehr der Arbeiterklasse zuwenden“ wird. „Sprache und Stil von *was tun* müssen vereinfacht werden; allgemein sollen die Artikel weniger lang sein: kurze, informative Artikel und Kurznachrichten werden ein größeres Gewicht haben.“ Wie das konkret aussieht, kennen wir aus all den Versuchen,

Massenmist zu produzieren: zahllose Kurzarbeit zu Tarif- und Gewerkschaftsfragen, die sich wie Plagiate aus der erzsyndikalistischen Gewerkschaftspostille *Express* lesen – wo jede weitergehende Perspektive, die das Programm des Trotzismus auch nur andeuten könnte, beiseite gelassen wird. Diese neue Konzeption der GIM-Zeitung steht in Nichts dem Versuch der SAG nach, sich der Rückständigkeit großer Teile des westdeutschen Proletariats zu öffnen, eine „lesbare“ Zeitung auf ökonomistischem Niveau zu machen. Beispielhaft ist der Mai-Aufruf der GIM (*was tun*, Nr. 102, 15. April 1976), der politisch nicht weitergeht, als stereotyp Losungen wie „Verstärkter Kampf um die eigenen Interessen!“ zu wiederholen. Das kommunistische Programm von Lenin und Trotzki läßt sich ganz offenbar mit dem „vereinfachten Stil“ der neuen *was tun* noch weniger vereinbaren, als mit dem alten.

Deutsche Maoisten im Lager des westdeutschen Imperialismus

Ist die Rechtswende bei Organisationen wie bei der GIM uneingestanden und für den ungeübten Blick nicht gleich erkennbar, so ist sie bei den Maoisten inzwischen für jedermann offenkundig. In Reinkultur läßt sich die Degenerierung des deutschen Maoismus bei der KPD verfolgen, die am konsequentesten den (oft widersprüchlichen) Anweisungen der *Peking Rundschau* folgt. (Diese Widersprüche können peinlich werden, wie zum Beispiel bei der eifrigen Verteidigung von Teng Hsiao-ping nur wenige Wochen vor seiner Ausschaltung, siehe *Internationale Solidarität*, Januar 1976). Für Tausende von jungen Menschen in der BRD, die sich Ende der 60er Jahre mit Mao und China identifizierten, war dieser „Maoismus“ ein Ausdruck subjektiv antiimperialistischer und revolutionärer Impulse. Maoisten im wirklichen Sinne sind aber jene Elemente geworden, die im Laufe der letzten fünf Jahre bereit waren, ihre subjektiven Ansichten und Impulse den konterrevolutionären Interessen der chinesischen Bürokratie zu opfern: Unterstützung für die Niederschlagung des ceylonesischen JVP-Aufstandes von 1971, Opposition gegen die nationale Selbstbestimmung von Bangla Desh, Akzeptierung der neuen Allianz USA-China seit 1972, „kritische Unterstützung“ der NATO und als letztes Glied in dieser Kette die implizite Unterstützung des FNLA/UNITA/Südafrika/CIA-Blocks in Angola gegen MPLA/Kuba/Sowjetunion. 1969 wäre es kaum einem deutschen Maoisten vorstellbar gewesen, er könne sich in fünf Jahren in einem Block mit Henry Kissinger und CIA finden. Typisch für die folgerichtigen Konsequenzen der Linie der Vaterlandsverteidigung ist die Selbstkritik der KPD zu ihrer Bethanien-Kampagne (*Rote Fahne* Nr. 11, 17. März 1976), die sich darauf reduzieren läßt, die Stoßrichtung des Kampfes habe den Kampf gegen den sowjetischen Sozialimperialismus zu kurz kommen lassen. Geradezu beispielhaft ist die „völkisch“-widrige Parole der KPD zum 1. Mai 1976: „Deutschland dem deutschen Volke“!

Wir haben bereits vor einiger Zeit genauestens analysiert, daß der Maoismus eine konterrevolutionäre Kraft in der Arbeiterbewegung darstellt; wir haben aufgezeigt, wie er sich in die Schützengräben für die westdeutsche imperialistische Bourgeoisie wirft, wie er nicht davor zurückschreckt, für die Stärkung der imperialistischen NATO, für die Disziplinierung der deutschen Arbeiterjugend durch militärische Wehertüchtigung einzutreten.

Auch der stets rechte KBW zeigt, daß er als schwammige Sumpforgorganisation keine Widerstandskraft gegen den Druck der Bourgeoisie auf die Linke darstellt. Hinzu kommt, daß

Fortgesetzt auf Seite 4

herausgegeben von der
TROTZKISTISCHEN LIGA DEUTSCHLANDS,
Sektion der internationalen Spartacist Tendenz

Verantwortlicher Redakteur:
W. Hohmann, 1 Berlin 15

Anschrift:
1 Berlin 120, Postlagerkarte A 051 429

Internationale Solidarität zur Rettung des Lebens von MARIO MUÑOZ !

Der Staatsstreich der Streitkräfte in Argentinien präsentierte der Weltöffentlichkeit ein Bild von Mäßigung und Beachtung der Menschenrechte, aber dem steht die brutale Wirklichkeit entgegen. Stillschweigend hat die argentinische Junta einen blutigen Unterdrückungsfeldzug gegen alle Revolutionäre, die Gewerkschaften und Massenorganisationen des Volkes in Gang gesetzt. Derweil setzen rechte Organisationen ungestraft ihre Operationen fort, einschließlich der kriminellen Argentinischen Antikommunistischen Allianz (AAA), die ihre Angriffe und Mordaktionen verdoppeln konnte.

Dies ist die tragische Wahrheit, die die ganze Welt erfahren muß: Überfälle, Folterungen, Mißhandlungen, Massenverhaftungen. Das Leben Tausender von Argentinern ist in ernster Gefahr. Proletarische Kämpfer aus anderen Ländern, insbesondere politische Flüchtlinge aus Chile, sind gleichfalls Opfer dieser Verfolgung, werden an die chilenische Militärjunta ausgeliefert oder auf der Stelle und ohne jegliches Gerichtsverfahren erschossen.

Unter den zum Tode Verurteilten befindet sich Mario Muñoz Salas, ein revolutionärer Führer der Arbeiterklasse in Chile. Die brutale Verfolgung, der Mario Muñoz zum Opfer fällt, muß international bekannt gemacht werden. Von der chilenischen Junta gejagt und zum Tode verurteilt, droht ihm heute das gleiche Schicksal durch die neue argentinische Regierung, die behauptet, internationale Konventionen über Menschenrechte und Asylrecht zu respektieren.

Nur 48 Stunden nach den demagogischen Erklärungen der argentinischen Junta überfiel ein Militärtrupp der Staatspolizei mit 30 Mann in voller Kampfausrüstung sein Haus um 3 Uhr morgens (am 25. März). Versehentlich drangen sie zunächst in das Nachbarhaus ein, brachen gewaltsam die Türen auf und schlugen brutal auf die Menschen ein, die sie dort schlafend vorfanden. Als sie ihren Irrtum bemerkten, zogen sie sofort zum Haus von Mario Muñoz weiter. Sie drangen ein, verwüsteten die Einrichtung und schleppten seine Gefährtin Olga Meneses Ibasteta, ihre fünf Kinder und ein dort weilendes, mit ihnen verwandtes Ehepaar unter fortwährenden Schlägen heraus.

Sie alle wurden auf die Straße gebracht, wo die Staatspolizisten sogleich mit dem Verhör der Frauen und Kinder über den Aufenthalt des Vaters begannen, während der andere Verwandte grausam geschlagen wurde. Die Kinder wurden bei dem Verhör mißhandelt und übel geschlagen, worauf alle die Nachbarn, die durch das Schreien und Weinen Zeugen der schrecklichen Szene wurden, empört reagierten. Die Staatspolizisten versuchten dann, der Mutter das jüngste Kind, ein zwei Monate altes, in Argentinien geborenes Baby, aus den Armen zu reißen, um es als Geisel zu benutzen. Sie antwortete, daß sie, selbst wenn ihr alle Kinder weggenommen würden, kein einziges Wort von sich geben werde, durch das das Leben ihres Gefährten in Gefahr geriete. Angesichts des Mutes und der entschlossenen Haltung der Mutter und des Zorns aller übrigen Anwesenden sah sich der Trupp zum Rückzug gezwungen; jedoch nicht ohne zuvor die *compañera* von Muñoz zu belehren, daß er in Chile wie auch in Argentinien als gefährlicher Extremist angesehen werde und daß ihr Befehl laute, ihn auf der Stelle zu erschießen. Danach hinterließen sie im Nachbarhaus eine Zivilstreife.

Zur Fortsetzung der Jagd auf Mario Muñoz wurde die Provinz San Juan abgeriegelt. Der Verkehr mit benachbarten Provinzen wird angehalten und die Fahrzeuge werden

durchsucht, um ihn aufzuspüren.

Mario Muñoz Salas, 36 Jahre alt, Bergarbeiter: Sein Leben muß gerettet werden! Mit 14 Jahren arbeitete er bereits an der Seite seines Vaters im Bergwerk; schon als Jugendlicher beteiligte er sich an den Kämpfen seiner Klassenbrüder gegen die US-Bergbau-Monopole in Nord-Chile. Er war Gründer und Führer des *Sindicato de Obreros y de Pirquineros* de Aconcagua (Bergarbeitergewerkschaft Aconcagua); ein rastloser Kämpfer, bekannt und respektiert bei allen chilenischen Arbeitern, wurde er schon zu jener Zeit von der chilenischen Regierung im Dienste der Kapitalisten verfolgt. Die Anerkennung durch seine Klassenbrüder machte ihn zu einem nationalen Führer der Regionalen Bergarbeiter-Räte unter der Regierung von Salvador Allende. Ohne zu zögern übernahm er die Führung bei der Bildung der *cordones industriales* (örtliche Räte) der Industrie- und Bergarbeiter und armen Bauern von Aconcagua und Valparaiso gegen die faschistische Mobilisierung. Bis kurz vor dem blutigen Putsch von Pinochet war er der Vorsitzende des Regionalkomitees der Sozialistischen Partei Chiles für Nord-Aconcagua. Bei einem Treffen mit Präsident Allende kurz vor dem Putsch sagte er in seiner Eigenschaft als ein nationaler Führer der Bergarbeiter-Räte die bedingungslose Verteidigung der Regierung durch die Bergarbeiter im Falle eines Putsch-Versuchs zu. Zugleich fragte Muñoz Allende, wie lange er damit fortfahren wolle, die gesamte Last der damaligen Wirtschaftskrise des Landes den Arbeitern aufzubürden.

In seinem argentinischen Exil spielte er eine einzigartige Rolle bei der Organisation der Hunderttausende chilenischer Arbeiter und Bauern, die zu Fuß über die Anden kamen, um den Greueln und dem Verrat zu entkommen. Für dieses Verbrechen hat ihn die argentinische Militär-Junta praktisch zum Tode verurteilt.

Für ihn und die anderen revolutionären Organisatoren wurden in allen argentinischen Provinzen Internierungslager errichtet, die an das berühmte National-Stadion in Santiago erinnern, wo nach dem chilenischen Putsch vom 11. September 1973 Tausende festgehalten und erschossen oder zu Tode gefoltert wurden. Folterungen und Massaker sind jetzt weit verbreitet, und die gegenwärtige Zahl der Gefangenen dürfte 100 000 übersteigen. Die UNO-Flüchtlingslager werden dreimal in der Woche durchsucht.

Mario Muñoz und seine Familie hatten Schutz durch die Vereinten Nationen gesucht, aber diese Organisation wollte keine Verantwortung für sein Leben übernehmen; er ist jetzt ein vorläufiger Flüchtling, d.h. wenn die Regierung sich dem Asyl widersetzt, dann wird es ungültig. Auch wollte die UNO nicht einmal die Verantwortung für die verfolgten Familienmitglieder übernehmen, sondern forderte vielmehr von ihnen rechtsgültige Unterlagen, die ihnen die chilenische oder argentinische Regierung niemals ausstellen würde.

Nur die internationale Solidarität der Arbeiterklasse kann das Leben von Mario Muñoz und seiner Familie retten. Die argentinische Regierung muß zur Respektierung der Menschenrechte gezwungen werden. Für die Rettung des Lebens von Mario Muñoz darf nicht eine Minute verloren gehen! Es ist eine dringende Aufgabe der Parteien und Organisationen der Arbeiterklasse, eine machtvolle internationale Kampagne des Drucks auf die argentinische Militärjunta und die Vereinten Nationen zu organisieren, um Freiheit und Leben dieses beispielhaften Führers des chilenischen Proletariats und seiner Familie zu sichern.

14. April 1976

Spendenkonto für Mario Muñoz: Chr. Pahl, Psk. Nr. 27 9367-109; Kontaktadresse: Chr. Pahl, 1 Berlin 15, Fasanenstr. 47
Österreich: Elvira Mittersteger, 1020 Wien, Rotensterng. 3/17; Psk. Nr. 2415-631
Kennwort: MARIO MUÑOZ

Fortsetzung von Seite 2

er in internationalen Fragen genauestens den diplomatischen Interessen der chinesischen Bürokratie zu folgen sucht; beispielsweise unterstützte er ebenfalls die CIA/südafrikanisch geleiteten Kräfte in Angola! Seine Anbiederungsversuche an die KPD/ML machen seinen aufgetragenen Demokratismus immer mehr zu einem Feigenblatt, das die gewaltsamen Angriffe auf andere Tendenzen und Organisationen der Arbeiterbewegung sowie andere Verletzungen der Arbeiterdemokratie verhüllen soll.

Der kritische Maoismus des KB: nichts als haltloser Eklektizismus!

Der **Kommunistische Bund** hat nach dem portugiesischen 25. November 1975 binnen einer Woche die himmelstürmende Entdeckung gemacht, „daß eine Revolution nicht ohne eine revolutionäre Partei gemacht werden kann“ (*Arbeiterkampf* Nr. 70) und übt ein wenig Selbstkritik, wenn er von seinen „falschen, illusionären Vorstellungen vom Masseneinfluß der revolutionären Linken“ spricht und bedauert, daß „der Revisionismus und die PCP immer noch... die entscheidende politische Kraft in der Arbeiterklasse ist“, ohne danach zu fragen, was das klassenkollaborationistische Wesen des FUR-Blocks war, als er den bürgerlichen MFA und die Goncalves-Regierung nach links absicherte. Seine angeblich überwundenen Illusionen in bürgerliche Militärapparate wiederholt der KB im *AK* Nr. 78, wo er die Glückwünsche des peruanischen Präsidenten Bermudez zur Machtübernahme der Militärs in Argentinien „einigermaßen unerwartet“ nennt.

In der Beilage zum *AK* Nr. 75 (1. März 1976) veröffentlicht der KB einen Aufruf „Für den Aufbau einer revolutionären Internationale!“, den er am 16. Februar auf einer MES-Veranstaltung in Lissabon erstmals ausgegeben hatte. Der KB beabsichtigt nicht etwa mit dem Stalinismus zu brechen, sondern er versucht, angesichts des Blocks von KPD, KPD/ML u.ä. mit der bürgerlichen Konterrevolution (NATO) gegen die osteuropäischen Arbeiterstaaten, den schwer angeschlagenen Maoismus in Europa wieder aufzupolieren – siehe seine Mao-Apologie „Den ‚Maoismus‘ verteidigen, den Revisionismus bekämpfen!“ (*AK* Nr. 77). Wir müssen ihn folglich als die linke Flankendeckung der beiden vom KB als rechts eingestuften Fraktionen der chinesischen Bürokratie um Teng Hsiao-ping und um Hua Guo-feng erkennen (siehe „Kampf zweier Linien?“ in *AK* Nr. 77), wo doch „der ‚Maoismus‘“ für ihn „ein Bestandteil des Marxismus-Leninismus“ ist und „die gegenwärtige chinesische Außenpolitik“ für ihn „einen krassen Bruch mit den ‚Mao-Tse-tung-Ideen‘ und mit zwei Jahrzehnten chinesischer Politik“ (also etwa Indonesien 1965, Ceylon, Sudan) darstellt.

Wenn der KB beklagt, daß die Moskauer Stalinisten jeder

inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Maoismus ausweichen, so wollen wir uns nicht derselben Anschuldigung aussetzen und seine mageren Ausführungen zur Kommunistischen Internationale (KI) ein wenig ergänzen:

- Die Degeneration der KI begann mit der Theorie vom „Sozialismus in einem Land“, als die Stalinsche Führung jedes Vertrauen in die seit Lenin als unbedingt zur Rettung des Sowjetstaats notwendig erkannte internationale Revolution des Proletariats verlor.
- Das Übergehen der KI ins Lager der Bourgeoisie, d.h. ihre unwiderrufliche Zerstörung als revolutionäre Führung des Weltproletariats und das Absinken der KPen zu bürgerlichen Arbeiterparteien, besiegelte nicht der 20. Parteitag der KPdSU, sondern die kampflose Preisgabe des Proletariats in Deutschland an den Faschismus; ihm folgte die blutige Niederschlagung der spanischen Revolution unter Teilnahme der Stalinisten, um die UdSSR bündnisfähig mit den Westmächten zu machen.

„Verflachung der Diskussion“ in den 30er Jahren ist eine schönfärberische Vertuschung dieser historischen Wende von der Komintern als revolutionärer Klassenführung zum konterrevolutionären Stalinismus! Die KI war kein Debattier- und Solidaritätsverein, laut KB war sie „die Plattform für einen engen und umfassenden Meinungs-austausch und für eine kämpferische Solidarität zwischen den revolutionären Arbeitern aller Länder“, sondern die von Lenin und Trotzki geschaffene Dritte Internationale war die aus nationalen Sektionen nach dem demokratischen Zentralismus aufgebaute internationale Führung des revolutionären Proletariats. Mit materieller und politischer Solidarität, wie der KB meint, sind die Erfordernisse für eine revolutionäre Partei nicht erfüllt – so schön seine Einsicht auch klingt, daß gegen die Internationalismen der Imperialisten und des Revisionismus eine neue revolutionäre Internationale aufzubauen sei. Wenn er glaubt, noch lange mit einem „Revolutionär“ Stalin jonglieren zu können, so macht er es uns leicht, ihm nachzuweisen, daß er die peinlichen Fragen an diesen Schlächter des internationalen Proletariats nicht lange wird umgehen können, ohne sein schönes Projekt rasch und schmerzlos zu Grabe zu tragen. Wir erinnern aber daran, daß für die Verteidigung der Arbeiterstaaten gegen den Imperialismus nicht Phänomene des politischen Überbaus wie die chinesische Kulturrevolution ausschlaggebend sind, sondern die klassenmäßigen Grundlagen der Staatsmacht (verstaatlichte Produktionsmittel, staatlicher Wirtschaftsplan, Außenhandelsmonopol). Wir erinnern daran, daß die Frage der Internationale sich konzentriert auf die Frage nach dem internationalen Programm; aber der KB ist nicht imstande, international die proletarische Klassenlinie zu ziehen. Er unterstützt politisch jede Kraft, die bewaffnet gegen den Imperialismus kämpft, als sozialistische, auch wenn sie bürgerlichen Charakter hat (wie z.B. die bürgerlich-nationalistischen Befreiungsbewegungen MPLA, SWAPO etc.). Diese äußerliche Militanz eines sta-

Rettet das Leben des MIR-Genossen Edgardo Enriquez !

Am 10. April wurde in Buenos Aires als Opfer der Repression der chilenische Genosse Edgardo Enriquez verhaftet. Bruder des im Kampf gefallenen Generalsekretärs des MIR, Miguel Enriquez, war Edgardo nach dem Militärputsch von Pinochet einer der meist gesuchten Führer des MIR in Chile; erst im Mai 1974 verließ er heimlich das Land und übernahm als Mitglied der Politischen Kommission des MIR Auslandsaufgaben. Nur die internationale Solidarität der Arbeiterbewegung kann Enriquez vor der Ermordung schützen und seine Befreiung erzwingen!

FREIHEIT FÜR ALLE GEFANGENEN DER ARBEITERBEWEGUNG IN ARGENTINIEN UND CHILE!

linistischen Insurrektionismus darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie so wie der klassische Kuomintangismus wesentlich auf Klassenkollaboration beruht.

Sein Unverständnis für den Klassencharakter der deformierten Arbeiterstaaten, des neuen angolanischen Staates, der Volksfrontpolitik von KPen und SPen und links von diesen angesiedelten Organisationen in Portugal und Spanien und sein Unverständnis der Prinzipien der Arbeiterdemokratie lassen wenig Hoffnungen zu, daß der KB eine fruchtbare Programmdiskussion entwickeln wird.

Unsere revolutionäre Alternative

Gegen die offenbaren Rechtstendenzen in der westdeutschen Linken muß der unversöhnliche Kampf auf der Basis des orthodoxen Marxismus geführt werden. Das bolschewistische Programm knüpft an die Tradition der Leninschen Komintern an. Diese Tradition ist die alleinige Grundlage, die es Revolutionären ermöglicht, gegen den Strom des Opportunismus zu schwimmen, ohne im Sektierertum zu versinken. Diese Tradition ist aber nicht zerbrochen; sie wurde fortgeführt von der Internationalen Linksopposition und der Vierten Internationale; in dieser programmatischen Kontinuität steht allein die internationale Spartacist Tendenz, deren deutsche Sektion die Trotzlistische Liga Deutschlands ist.

Das revolutionäre Programm der Kommunisten, zusammengefaßt im trotzlistischen Übergangsprogramm, konzentriert von verschiedenen Tagesaufgaben der internationalen Arbeiterbewegung her die Stoßrichtung der Massenmobilisierung auf die *Eroberung der proletarischen Staatsmacht*. Das ist die allein zentralisierende Perspektive des Kampfes gegen die kapitalistische Krise, gegen Arbeitslosigkeit, Inflation und Massenelend, gegen politische Unterdrückung und ökonomische Ausbeutung; gegen die parasitäre Fäulnis des imperialistischen Weltsystems, für das Selbstbestimmungsrecht der unterdrückten Nationen; gegen die Diktatur der Bourgeoisie, für die proletarische Klassenherrschaft! Die Perspektive der Zerschlagung der bürgerlichen Klassenherrschaft und der Befreiung der unterdrückten Nationen vom imperialistischen Joch findet ihren Ausdruck ebenfalls in der Aufgabe, die parasitären stalinistischen Bürokratien in den degenerierten und deformierten Arbeiterstaaten von Moskau und Ostberlin über Belgrad und Hanoi bis Peking und Havanna politisch zu stürzen, durch die Rätedemokratie der Arbeiterklasse zu ersetzen; denn diese stalinistischen Bürokratien kollaborieren international mit dem Imperialismus, verraten für das Linsengericht der friedlichen Koexistenz die proletarische Weltrevolution. Der internationale Stalinismus ist gleichermaßen wie die Sozialdemokratie eine konterrevolutionäre Agentur, die den Todeskampf des Imperialismus im Interesse des Kapitals zu verlängern sucht – bezahlt mit blutigen Niederlagen des Proletariats!

Der Zentrismus schiebt sich als widerliche Barriere zwischen Reformismus und unser revolutionäres Programm

Der internationale Kampf des Proletariats zur Zerschlagung der bürgerlichen Staatsapparate und ihrer verräterischen Agenturen in den Reihen der Arbeiterbewegung bedarf einer revolutionären Partei, einer bolschewistischen Klassenführung. Diese international zu schaffen, ist die vorrangige Aufgabe der internationalen Spartacist Tendenz. Diese Aufgabe wird nicht nur realisiert im Kampf gegen die reformistischen Irreführer, sondern erfordert ebenso die politische Zerschlagung zentristischer Barrieren. In Westdeutschland spielt sich der impressionistische Spartacusbund als eine trotzlistische Organisation auf. Jedoch: Sein politischer Weg

wird markiert – wie wir es oft genug analysiert haben - von theorielosem Eklektizismus und prinzipienloser Blockpolitik, unterbrochen von folgenlosen Selbstkritikversuchen. Neueste Zier dieses Pardestückes eines zwischen Opportunismus und Marxismus schwankenden Zentrismus ist die Bildung eines internationalen Miniblockes zwecks: Rekonstruktion des Programms! Nicht auf der Grundlage eines klaren Programms, das ja nur das trotzlistische Übergangsprogramm sein kann, wenn es eine wahrhaft revolutionäre Ausrichtung ausdrücken soll, nein zwecks *Diskussion* über ein Programm soll eine international „zentralisierte“ Tendenz geschaffen werden. Wer so unverblümt die Existenz des revolutionären Programms, des Übergangsprogramms der Trotzlisten, leugnet, muß auch die historisch reale Existenz der von den Trotzlisten gegründeten Vierten Internationale abstreiten! Wer – wie der Spartacusbund und seine internationalen Blockpartner – eine „internationale Initiative“ ergreift, um zu behaupten, daß „die Vierte Internationale nicht das revolutionär-marxistische Programm verkörperte“ (!), muß fassungslos vor dem revisionistischen Pabloismus, der die Vierte Internationale Anfang der 50er Jahre zerstört hat, ins Taumeln kommen.

Die organisatorische Zersplitterung und Fraktionierung der Pseudotrotzlisten in zahlreiche konkurrierende Blöcke, diese wiederum selbst basierend auf Föderalismus und Diplomatie, kann nicht durch die Totgeburt eines Mini-Londoner Büros zweiten Aufgusses überwunden werden. Allein die Kristallisierung einer kohärenten internationalen demokratisch-zentralistischen Tendenz auf der Grundlage einer prinzipiellen programmatischen Einheit von Anfang an wird die Vierte Internationale, die Weltpartei der sozialistischen Revolution, erneut im Kampf erstehen lassen. Nur diese konkrete internationalistische Perspektive schafft ein Gegengewicht gegen den objektiven von der Bourgeoisie geschaffenen und ihren Agenten in der Arbeiterbewegung verstärkten mächtigen Druck auf die Avantgarde des Proletariats. Nur eine disziplinierte, kadermäßig strukturierte Organisation von Berufsrevolutionären vermag diese Perspektive zu realisieren. „Beginnen wir mit einer festgefügtten Organisation der Revolutionäre, so werden wir die Widerstandsfähigkeit der Bewegung als Ganzes sichern“ (Lenin, *Was tun?*).

Allein eine solche Organisation ist auch imstande, eine Politik der Aktionseinheit im Leninschen Sinne einzuschlagen: Einheit in der Aktion gegen die Kapitalistenklasse, um diese durch die Konfrontation Klasse gegen Klasse schlagen zu können, Freiheit der Propaganda der Arbeiterorganisationen, um im politischen Kampf die Hegemonie der marxistischen Revolutionäre in der Arbeiterbewegung erobern zu können. Es wird klar: unser trotzlistisches Programm gibt nicht nur der Arbeiterklasse die korrekte Perspektive der Massenmobilisierung zum Sturze des Kapitalismus allgemein an, es schlägt vor allem die Brücke zu dieser Aufgabe beginnend bei den konkret anstehenden Tagesproblemen. So muß den Versuchen des bürgerlichen Staates, in der Situation der von einer breiten proletarischen Bewegung isolierten westdeutschen Linken diese zu unterdrücken und zu diesem Zweck den staatlichen Repressionsapparat auszubauen, die Aktionseinheit der Linken und Arbeiterbewegung entgegengestellt werden. Der mit dem Leninschen Programm fundierte Kampf gegen den Opportunismus verhindert zugleich die Kapitulation vor dem Sektierertum.

- **Vorwärts mit der TLD! Vorwärts zur Internationalen Trotzlistischen Liga!**
- **Im Kampf gegen Sektierertum und Opportunismus wird die Vierte Internationale, die Führung des Weltproletariats, erneut geschmiedet werden!**
- **Es lebe der 1. Mai, der internationale Kampftag der Arbeiterklasse! Es lebe die proletarische Weltrevolution!**

GIM...

Fortsetzung von Seite 8

dem die deutsche Sektion 1953, unmittelbar vor Beginn des vollen Entrismus, ihre Konzeption für die Zeitung *Pro und Contra* darlegte:

„Wir müssen in der Sprache heute ganz bestimmte Konzessionen machen, wir können uns kein sektiererisches Verhalten leisten. Wir wissen z.B., daß es wissenschaftlich falsch ist, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu sprechen, weil es die Arbeiter sind, die die Arbeit geben, und die Unternehmer, die die Arbeit nehmen. Wir müssen bereit sein, uns in der Sprache der Umgebung anzupassen, um unseren Inhalt und Geist, auf den es alleine ankommt, durchsetzen zu können. Dieser ‚Widerspruch‘ zwischen Form und Inhalt unserer Zeitung wird erst verschwinden, wenn die wachsende Reife des politischen Bewußtseins der Arbeiterklasse es uns ermöglicht, daß wir uns unserer offenen Terminologie bedienen, die nicht gleichgültig ist, denn sie ist ein wissenschaftlich exakter Ausdruck unseres Gedankengutes.“

Mit solcher, geradezu lächerlichen Entschlossenheit zur Anpassung ging die Sektion in die SPD. Natürlich wurde damals niemand aus der Sozialdemokratie ausgeschlossen, wenn er das Wort „Arbeiterklasse“ in den Mund nahm, und man konnte sogar mit beifälligem Gemurmel auf SPD-Mitgliederversammlungen rechnen, wenn man darlegte, warum die „Arbeitgeber“ eigentlich Arbeitnehmer genannt werden müßten. Wer bereits bei einer solchen Lapalie Zugeständnisse zu machen bereit war, von dem war das Schlimmste zu erwarten, wenn es um die wirklich heiklen Fragen ging. Was lag z.B. näher, von Mitbestimmung zu reden, selbstverständlich mit dem braven Hintergedanken: „Wissenschaftlich ist das sicherlich falsch, der exakte Ausdruck unseres Gedankengutes ist natürlich der Begriff der Arbeiterkontrolle.“ Jedenfalls sucht man in den Spalten von *Pro und Contra* und der *SoPo* eine systematische Polemik gegen die Mitbestimmungsideologie der Gewerkschaftsbürokratie vergeblich.

Der pabloistische Objektivismus

Dieser erklärte Wille zur Anpassung an das in der Sozialdemokratie herrschende Bewußtsein ist engstens verbunden mit der Hoffnung auf die unvermeidbar „wachsende Reife des politischen Bewußtseins der Arbeiterklasse“. Hierbei muß jedoch auf ein Moment aufmerksam gemacht werden, daß wesentlich für die Selbsttäuschung war, mit der die Mitglieder der Sektion den Schritt zum Entrismus vollzogen. Zwar langfristig angelegt sollte der Entrismus dennoch keine endlose Angelegenheit sein. Der 3. Weltkongreß hatte die entristische „Taktik“ nämlich vor dem Hintergrund jener Einschätzung der „neuen internationalen Realität“ entwickelt, zu der Pablo und Co. während des Koreakriegs gelangt waren.

Hiernach kämpfte der amerikanische Imperialismus seit seiner Niederlage in Korea mit dem Rücken zur Wand. Die „faktische Einheitsfront der Arbeiterstaaten mit der Kolonialrevolution“ verändert das internationale Kräfteverhältnis ununterbrochen und „irreversibel“ zuungunsten des Imperialismus. Für diesen bleibt nur noch der letzte verzweifelte Ausweg in den Weltkrieg. Der Dritte Weltkrieg wird aber unmittelbar in die Weltrevolution umschlagen. Die Sowjetbürokratie wird aus Gründen der Selbstverteidigung gezwungen sein, die revolutionären Energien der unter ihrem Einfluß stehenden Massen aus ihren bisherigen stalinistischen Fesseln zu befreien. Aufgrund des bald bevorstehenden Ausbruchs der „Kriegsrevolution“ wird sich die Revolutionierung

der Massenbewegung in den meisten Ländern zumindest anfänglich im Rahmen der traditionellen Organisationen abspielen.

Trotz einiger geringfügiger Differenzen mit Pablo haben Germain (Ernest Mandel) und seine Anhänger in der belgischen, deutschen und italienischen Sektion die wesentlichen Vorstellungen dieses objektivistischen Revisionismus geteilt. Die tiefe Erschütterung, der auch die deutsche Sozialdemokratie im Verlaufe des Krieges ausgesetzt sein würde, rechtfertigte in den Augen der deutschen Pabloisten, daß sie entscheidende Punkte ihres Programms kaschierten; ironischerweise auch und gerade die beschriebene pabloistische Einschätzung der „neuen internationalen Realität“. Denn weder von der Unvermeidbarkeit des Weltkriegs noch von der in diesem zu erwartenden zentralen Rolle der stalinistischen Bewegung als anfänglichen Kristallisationskerns der Weltrevolution findet sich in *Pro und Contra* und *SoPo* auch nur ein Wort.

Das hätten die Bündnispartner, mit denen man in der Redaktion zusammenarbeitete, auch wohl kaum erlaubt. Wolfgang Abendroth, Peter von Oertzen und Erich Gerlach (letzterer eine kuriose Mischung – Korsch-Verehrer und SPD-Parlamentarier im niedersächsischen Landtag in einer Person) waren neben einem bunten Sammelsurium weiterer Mitarbeiter die wichtigsten Redakteure der *SoPo*. Gewiß war weder die Entwicklung eines Oertzen zu einem Spitzenpolitiker der SPD noch die eines Abendroth zu einem armseligen DKP-Fellow-traveller damals bereits vorgezeichnet. Doch führte die Sucht nach engen Bündnissen mit SPD-Linken zur völligen Vernachlässigung des Aufbaus der eigenen Organisation. Nie war die *SoPo* so etwas wie ein kollektiver Organisator der Sektion. Jede Manövrierfähigkeit wurde durch die Rücksichtnahme auf die Bündnispartner beschnitten, jeder Schritt wurde von der ängstlichen Frage begleitet: Werden unsere „zentristischen“ Freunde das auch verstehen?

Als auf dem 5. Weltkongreß (1957) die Pabloisten ihre Marotte vom unvermeidbaren Dritten Weltkrieg sang- und klanglos (und ohne jede öffentliche Selbstkritik) fallenließen, wäre wohl der letzte Zeitpunkt gewesen, die Politik des tiefen Entrismus noch einmal zu überdenken. Doch die Degeneration der „IV. Internationale“ war schon zu weit fortgeschritten. Die „Kriegsrevolution“ war das Vehikel gewesen, mit dem der Pabloismus in die Reihen der Internationale eingedrungen war. Dieser hatte sich inzwischen längst zu einem revisionistischen Denksystem verfestigt, das sich auch erneuten „neuen Realitäten“ anzupassen verstand. Das wesentliche blieb erhalten: unaufhaltsamer Fortschritt der Weltrevolution; objektives Bündnis Arbeiterstaaten-Kolonialrevolution, nur jetzt mit größerer Betonung der letzteren („die“ Kolonialrevolution war geradezu das Panier der Pabloisten in den späten 50er und frühen 60er Jahren); Fortführung des tiefen Entrismus in Europa.

Entrismus als Strategie

Man hatte sich inzwischen eine neue Begründung für die Fortführung der Integrations-Arbeit zurechtgelegt. Es sei ein historisches Gesetz, daß in Ländern mit entwickelter Arbeiterbewegung revolutionäre Massenparteien ausschließlich durch Differenzierung und schließlich Spaltung der etablierten Arbeiterparteien entstünden. Damit war der Entrismus, noch immer widersinnig als Taktik bezeichnet, endgültig zur strategischen Ausrichtung der Sektion geworden. Es wurde völlig übersehen, daß lange vor dem Zeitpunkt, wo die Masse der Arbeiter in eine so starke Bewegung gerät, daß dadurch die Strukturen der traditionellen Massenorganisationen aufbrechen, ein widersprüchlicher, wechselhafter, von plötzlichen Fortschritten und jähen

Rückschlägen gekennzeichneten Differenzierungsprozeß in der Arbeiterklasse stattfindet, wenn auch zumeist beschränkt auf eine Minderheit bewußter Vorhutelemente. Ein Prozeß, der sich wiederum auf widersprüchlichste Weise mit Strömungen innerhalb der kleinbürgerlichen Intelligenz durchkreuzt.

Das Prinzip der leninistischen Kaderorganisation – größte programmatische Klarheit und organisatorische Geschlossenheit – ist gerade die Voraussetzung für taktische Flexibilität. Das Leben der deutschen Sektion aber war von programmatischer Dürftigkeit und schlampigster organisatorischer Routine geprägt. Liest man die Ausgaben der *SoPo* aus dem Jahre 1958, so spürt man kaum etwas von der Massenbewegung gegen die atomare Aufrüstung, die sich im Frühjahr und Sommer dieses Jahres entfaltete und in großen Massendemonstrationen ihren Höhepunkt fand. Gemächlich kommentierte die *SoPo* diese Bewegung, in der sicheren Annahme, die dort zutage getretenen Energien würden ohnehin unter der Käseglocke der SPD landen und die besten Elemente der Antiatombewegung würden, nachdem sie die verschiedenen Schichten von „Zentristen“ durchstoßen haben, schließlich zwangsläufig auf den „revolutionär-marxistischen“ Kern vordringen.

In Wahrheit setzte unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Massenbewegung von 1958 der rasante Rechtskurs der SPD ein (Godesberger Programm 1959, Übernahme der Adenauerschen Außenpolitik 1960 usw.). Dies, kombiniert mit dem Klima, das die längste und stürmischste Hochkonjunktur in der Geschichte der Bundesrepublik (1958-66) erzeugte, brachte die Reste an politischem Leben in der SPD zum Versiegen und führte zur Herausbildung eines linken Milieus, das sich – wenn auch langsam und zögernd – von der SPD wegbewegte (SDS und Ostermarschbewegung).

Der extrem kleinbürgerliche Charakter dieser „Neuen Linken“ hätte von einer trotzkistischen Organisation schärfste politische Konfrontation erfordert, und zwar in dem doppelten Sinne, in dem Leninisten solchen Bewegungen gegenüberstehen: die kleinbürgerliche Konfusion bekämpfen, die potentiell revolutionären Kräfte für das trotzkistische Programm gewinnen. Die Sektion hat jedoch weder den Kampf gegen die ideologische Fehlentwicklung der Neuen Linken, noch eine offensive Umgruppierungsarbeit in diesem Milieu aufzunehmen versucht.

Die Haltung zu den Ostermärschen ist charakteristisch für die politische Impotenz der pabloistischen Politik in der ersten Hälfte der sechziger Jahre. Politisch-programmatisch war die „Kampagne für Abrüstung“ total verrottet. In ihren Ausschüssen tummelten sich Theologieprofessoren und andere pazifistische „Persönlichkeiten“ neben Stalino-Reformisten, SDS-Größen der älteren Generation und einem repräsentativen Querschnitt des Frankfurter linken Sumpfes. An den Märschen selbst aber beteiligte sich ab 1962 in wachsender Zahl (1967 waren es schließlich weit über Hunderttausend) praktisch alles, was sich damals irgendwie links fühlte. Mehr und mehr vom Krieg in Vietnam beeinflusst, waren die meisten Teilnehmer keineswegs eingefleischte Pazifisten, und viele wären einer revolutionären Propaganda durchaus zugänglich gewesen. Hätte hier die Sektion nicht intervenieren müssen – in scharfer Frontstellung zum Pazifismus der „Kampagne“?

Weit gefehlt! Die Sektion intervenierte, aber von oben. Noch 1972 gibt Jungclas in seiner erwähnten Broschüre folgenden naiven Bericht:

„In dieser einzigen Bewegung mit Massencharakter der damaligen Jahre, die immerhin zehntausende von Demonstranten mobilisierte, spielte die Sektion an vielen Orten – in einigen Bezirken und in der Spitze (!) sogar eine initiiierende – Rolle.“

In einem Originaldokument, einer Entschließung der Jahreskonferenz der „finnischen“ Sektion, Dez. 1962, kommt viel deutlicher heraus, wie diese erzopportunistische Politik der deutschen Sektion (um diese handelt es sich natürlich) direktes Produkt des Festhaltens am Integrations-Entrismus war:

„Was hier aber als entscheidend ausgesprochen werden muß, ist die Tatsache, daß die Genossen der finnischen Sektion in vielen Fällen eine aktive Rolle z.B. bei der Organisation der Ostermärsche gegen den Atomkrieg gespielt haben und sie voraussichtlich auch im kommenden Jahr wieder spielen werden. Sie entfalteten diese Aktivität innerhalb der Arbeiter-Jugendorganisationen dank der Integration in diesen Verbänden. Sie (die Integration) war in Wirklichkeit die Voraussetzung für den aktiven Einsatz unserer Genossen bei der Organisation der Märsche. Eine „unabhängige“ Sektion hätte auf diese Bewegung, die in Finnland erst in der Entwicklung begriffen ist, nur einen sehr geringen oder gar keinen Einfluß gewinnen können.“

Auch zehn Jahre später hatte Georg Jungclas noch nicht erkannt, welche entscheidenden Fehler die Sektion in den Jahren 1962-67 begangen hat. Noch immer kann er eine Politik gegenüber der Ostermarsch-Bewegung nur in den Kategorien des entristischen Schemas begreifen:

„Die Aufgabe, die sich in dieser Bewegung stellte, bestand darin, den allzu starken Einfluß (!) kleinbürgerlicher und pazifistischer Tendenzen, die von der KPD gefördert wurden, zurückzudrängen (!) und sozialistische Perspektiven in die Bewegung hineinzutragen.“

Und er gibt dann ein anschauliches Beispiel, wie die kleinbürgerlichen Tendenzen von der Sektion zurückgedrängt wurden:

„Der Einfluß der Sektion in dieser Bewegung kann daran gemessen werden, daß zwei Parolen, die von der Sektion in die Bewegung hineingetragen wurden: ‚Hut ab – Helm auf‘ (? ?) und die Parole, die bereits zum Kampf gegen die Notstandsgesetze überleitete: ‚Heute Maßhalten – morgen Maulhalten‘, zentrale Bedeutung erhielten und in den späteren Bewegungen wie Streiks, Kampf gegen die Springer-Presse und gegen die Notstandsgesetze, immer wieder aufgenommen wurden.“

Da kann man nur sagen: Hut ab vor einer derart entlarvenden Zurschaustellung des pabloistischen politischen Bankrotts!

Wegen des Aufrufes für den Genossen Muñoz mußten wir leider den letzten Teil des Artikels streichen. Er behandelt die Krise der deutschen Sektion seit 1967 (Fusion der *SoPo* mit *express international*, die „Studentenrevolte“ von 1967/68, Gründung und Entwicklung von *was tun*, die Spaltung der Sektion in IKD und GIM usw.). Wir werden diesen abschließenden Teil des Artikels demnächst in einer regulären Ausgabe der *Kommunistischen Korrespondenz* nachholen. Gegen Einsendung des Abschnitts schicken wir interessierten Lesern diese Ausgabe zu.

Ich bitte um Zusendung von Probeexemplaren der *Kommunistischen Korrespondenz* (1,- DM Portokosten habe ich in Briefmarken beigelegt).

Name: Beruf:

Anschrift: Telefon:

Zum was tun - Pressefest

Der Pabloismus im Spiegel seiner Presse

Die Gruppe Internationale Marxisten (GIM) hat die Herausgabe ihres Organs *was tun* als Wochenzeitung zum Anlaß genommen, ihren Lesern einiges über ihre Geschichte zu erzählen (siehe Sondernummer, März 1976). Dergleichen findet man sehr selten in der Presse der GIM. Im allgemeinen sind die Genossen dieser Organisation mit solchem Eifer der Zukunft zugewandt, daß Vergangenes in ihrem Denken nur noch die Rolle des sprichwörtlichen „toten Hundes“ zu spielen vermag. Allem Neuen aufgeschlossen halten sie vornehmlich nach „neuen Realitäten“, „neuen Massenavantgarden“ und „revolutionären Prozessen“ in Gegenwart und Zukunft Ausschau, allenfalls gelegentlich darüber verwirrt, wie rasch doch in unserer bewegten Zeit Neues zu altern pflegt.

Unsere internationale Tendenz ist für die Impertinenz bekannt, mit der wir dergleichen tote Hunde auszugraben und ans Licht zu bringen uns bemühen. In folgendem Artikel widmen wir uns den Auswirkungen dieser Politik in Deutschland, wobei wir nur unterstreichen können, was die GIM in der erwähnten Sondernummer von *was tun* erklärt: „Unsere Presse ist ein Spiegelbild dieser Entwicklung unserer Geschichte.“

In den vierziger Jahren spiegelte die Presse der IKD (so nannte sich die deutsche Sektion der Vierten Internationale damals) die extreme Schwäche der in mühsamem Aufbau begriffenen Organisation wieder. Neben wenigen Nummern der in Holland gedruckten *Internationale* waren hektographierte Materialien (teilweise in Österreich und in England produziert) die einzigen Publikationsmittel der Sektion. Ausgerichtet war die Arbeit der Genossen im wesentlichen auf das Milieu derjenigen Gruppen und Zirkel, die an zentristische Strömungen der Weimarer Republik anknüpften (SAP, rechte und linke KP-Oppositionelle diverser Schattierungen).

So dürftig das Ergebnis dieser Arbeit war, wie man rückblickend feststellen kann, so war die allgemeine Ausrichtung auf dieses Milieu durchaus richtig. Es mußte versucht werden, aus dem zutiefst konfusen, aber viele Tausende von ehemaligen Funktionären der Arbeiterbewegung vor 1933 umfassenden „Sumpf“ die wenigen Kader herauszufiltern, die auf einem korrekten trotzkistischen Programm zu organisieren waren. Das hat die Gruppe um Georg Jungclas (1902–1975), dem langjährigen Sekretär der Sektion, versucht – sicherlich mehr schlecht als recht und auf der Basis jener reichlich sterilen Orthodoxie, die für die Vierte Internationale in der Zeit bis zum 2. Weltkongreß (1948) typisch war (siehe unsere Analyse „Ursprünge des Pabloismus“, *Spartacist*, deutsche Ausgabe Nr. 3, März 1975).

Wenig später aber machte sich die beginnende pabloistische Entartung der Vierten Internationale auch in Deutschland bemerkbar. Der rapide Zerfallsprozeß der KPD führte kurzfristig zu dem Phänomen einer relativ zahlreichen titolistischen Strömung. Während sich die meisten der Zehntausende von ausgetretenen oder ausgeschlossenen KPDlern sofort der SPD (oder dem Privatleben) zuwandten, benötigten viele von ihnen auf diesem Weg noch eine Zwischenstation. Vorübergehend war die Belgrader Bürokratie interessiert, solche Tendenzen massiv finanziell zu unterstützen, und es kam Ostern 1951 zur Gründung der Unabhängigen Arbeiterpartei (UAP).

Wenn die deutsche Sektion in dieser Bastardpartei eine offensive Fraktionsarbeit geleistet hätte (mit dem einzigen Ziel, die UAP so rasch wie möglich politisch zu zerschlagen), so wäre dies ein diskutables taktisches Manöver gewesen, zumal

der baldige Zerfall der Organisation angesichts der proimperialistischen Wende der Belgrader Außenpolitik seit Beginn des Koreakriegs abzusehen war. Doch gerade in dieser Periode 1950/51 hatte die eigenständige Publikationstätigkeit der Sektion einen Tiefpunkt erreicht, obwohl die Möglichkeiten für ein legales Organ, Flugblätter, Flugschriften usw. inzwischen gegeben waren. Bis zum Wiedererscheinen der *Internationale* 1956 (in Österreich gedruckt und ohne deutsche Kontaktadresse) hat es damals überhaupt nichts gegeben, womit die Mitglieder der Sektion ihre Ideen einigermaßen zusammenhängend propagieren konnten.

Der Weg in den tiefen Entrismus

Offensichtlich war das Unternehmen UAP für die Führung der Sektion ein eher „pädagogisches“ Manöver: Die Mitglieder (und auch wahrscheinlich die Genossen der Leitung selber) brauchten einige Zeit, bis sie den Brocken des „Integrations-Entrismus“ schluckten. Daß nach dem Ende des UAP-Debakels noch mehr als ein Jahr verging, bis die „Integration“ in die SPD vollzogen wurde, zeigt das Zögern vor diesem Schritt.

Nun war allerdings in der Tat mit dem Verschwinden der UAP von der Bildfläche (und der völligen Bedeutungslosigkeit der KPD) klargeworden, daß sich das politische Leben der deutschen Arbeiterklasse fast nur noch im Rahmen der SPD abspielte, und alles deutete darauf hin, daß dies noch etliche Zeit so bleiben würde. Wenn die Sektion damals ihr Gesicht der SPD zugekehrt hätte, würden wir das keineswegs kritisieren. Es war aber gar nicht ihr Gesicht, was die Genossen der Sektion der SPD zuekehrten, sondern eine einzige Gesichtsllosigkeit.

Die Spalten von *Pro und Contra* (1953/54) und der *Sozialistischen Politik* (1955–67) sind wahrlich ein Spiegelbild dieser Entwicklung. Es wäre jedoch falsch, darin nur eine isolierte Verirrung der deutschen Sektion erblicken zu wollen. Sie war vielmehr Symptom jener grundlegenden programmatischen Fehlentwicklung eines großen Teils der trotzkistischen Weltbewegung, die auf dem 3. Weltkongreß (1951) endgültig zum Durchbruch gekommen war. Ein Ausdruck davon war die Konzeption einer entristischen Politik, die langfristige tiefe Integration in den politischen Massenorganisationen der Arbeiterbewegung vorsah. Die „revolutionären Marxisten“ sollten sich eng mit „zentristischen“ Elementen (bei denen es sich häufig nur um simple Linksreformisten handelte) verbinden und auf die Herausbildung eines zentristischen Massenflügels hinarbeiten.

Dementsprechend war Gesichtsllosigkeit nicht etwa die Folge langjähriger entristischer Arbeit, sie war vielmehr geradezu die bewußte Voraussetzung für die Aufnahme dieser Arbeit. So heißt es in einem Beschluß der österreichischen Kommission auf dem 3. Weltkongreß:

„Die Tätigkeit unserer Mitglieder in der SP wird durch folgende Richtlinien geregelt sein: A. Nicht als Trotzkisten unser vollständiges Programm vorlegen. B. Prinzipienfragen und programmatische Fragen nicht in den Vordergrund schieben...“

Und in seiner Broschüre „Aus der Geschichte der deutschen Sektion der IV. Internationale“ (November 1972) zitiert Georg Jungclas eine Passage aus einem internen Papier, in

Fortgesetzt auf Seite 6